

IV Szenische Medien

Ramsay Burt: Alien Bodies.

Representations of modernity, 'race' and nation in early modern dance

London, New York: Routledge 1998, 222 S., ISBN 0-415-14595-3 (pb.),

\$ 22.99

Mit dem Blick auf die Maskulinität des Tänzers forderte Ramsay Burt die traditionelle Lesart von theatralischem Tanz bereits in seiner ersten Publikation heraus. Wie in *The Male Dancer* (London, New York: Routledge 1995), geht es Burt auch in dem vorliegenden Buch um die kritische Re-Vision eines 'Stücks' Tanzgeschichte. Der Aufbau der Untersuchung orientiert sich zum einen an den Methoden der narrativen Psychologie, die vor allem in den USA seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre die Aufmerksamkeit der Kulturwissenschaften, Anthropologie, Ethnologie, Geschichtswissenschaften und anderer Disziplinen – kaum bislang allerdings der Tanzwissenschaft – auf sich zieht; zum anderen setzt Burt auf die Methode der ontologischen Kritik, wobei er die Entdeckung von „Sinnarchiven“ (Foucault) mit der (psychologisierenden) Zuschreibung von historischen Sinnhorizonten konfrontiert. Mit der sich daraus ergebenden dekonstruktivistischen Engführung von Tanzen und Narration weist Burt auf folgende Problematik hin: Mit welchen Methoden kann (Tanz-)Geschichtsschreibung revidiert werden, wenn man nicht in einen allgemeinen Relativismus verfallen will? Konkreter: Wie lassen sich Modernität, 'Rasse' und Nationalität im modernen Tanz definieren? Burt verweist in seinen Antworten schlicht auf die pragmatische Anwendung von Konzepten: Modernität, 'Rasse' und Nationalität fungieren hier als ethisch kontextuell, psychologisch motiviert, politisch und historisch definierte und situierte Rahmen, innerhalb derer der Tanz der zwanziger und dreißiger Jahre in den USA und Europa neu erzählt wird. Im modernen Tanzen – so das Fazit des Verfassers, der Tanz an der Montfort University lehrt – bestimmen sie sich gegenseitig und grenzüberschreitend, eben als „alien bodies“.

Burts Argumentation ist umständlich und nur schwer lesbar. Anschaulich sind vor allem seine Auseinandersetzungen mit Katherine Dunham (der großen alten Dame der afrikanisch-amerikanisch-europäischen Verständigung, ehemalige Tänzerin, Choreographin, Leiterin der Katherine Dunham Dance Company und Tanzwissenschaftlerin), mit denen das Buch auch beginnt und schließt. Wut angesichts der Unfähigkeit, über die eigene Manie nicht hinwegsehen zu können, Wut über das eigene Unverständnis des Fremden aber ebenso Wut darüber, Fremdes überhaupt verstehen zu wollen, scheint mehr als einmal Dunhams Impuls gewesen zu sein, sich im Tanz auszudrücken – Gleiches gilt offenbar auch für Burts Schreibimpetus.

In der ersten Hälfte des Buches (Kap. 2-5) werden europäische Antworten auf die Fragmentierung und Entfremdung, die aus der Erfahrung mit modernen Metropolen resultierte, verhandelt. Im zweiten Teil (Kap. 6-8) analysiert der Verfasser Formen der Wahrnehmung von Amerikanisch-Sein und Primitivismus sowie deren Rolle für die Kreation einer ästhetischen Antwort auf die Erfahrung von Modernität in den USA. Kapitel 2 verfolgt anhand von *Parade* (1917, L. Massine), *Skating Rink* (1922, J. Börlin) und *The Big City* (1932, K. Jooss) die Entwicklung nationaler und internationaler Ideologien, die, indem sie eine Utopie formulierten, Modernität ermöglichten. Burt proklamiert dabei folgende historische Entwicklung: Auf den Optimismus der Avantgarde, der national ausgerichtet gewesen sei, über den Schock des Neuen, der den Kapitalismus zu Fall bringen könne und einer konsequenten Re-Integration von Kunst und Leben, folge ein Modernismus, der sich international orientiere und der dem rechtsgerichteten Nationalismus Widerstand leiste.

Die folgenden beiden Kapiteln sind dem Tanz als Unterhaltungsform für die Massen und insbesondere dem Jazz gewidmet. Kapitel 3 zeigt die widersprüchlichen Urteile über den Tanz Josephine Bakers in Paris unter besonderer Berücksichtigung der gender studies. In Kapitel 4 und 5 wird die These der modernen Entwicklung des Tanzes aus Kapitel 2 erneut aufgenommen: Kapitel 4 erörtert den Optimismus in Siegfried Kracauers Essay „Das Ornament der Masse“, während Kapitel 5 die Idee des „Ornaments der Masse“ und der „Tiller Girls“ mit der deutschen Körperkulturbewegung verknüpft und dabei umsichtig auch nationalsozialistische Implikationen in den Blick bekommt. Kapitel 6 bietet einen Überblick über die Verbindungen zwischen amerikanischem und deutschem modernen Tanz, wobei die Feststellung, daß sich der Tanz auf beiden Kontinenten nicht isoliert entwickelte, eher banal erscheint. In Kapitel 7 werden *Serenade* (1934, G. Balanchine), *New Dance* (1935, D. Humphrey) und *Stormy Weather* (Twentieth Century Fox 1943, K. Dunham) analysiert und in Bezug auf die Modernität wiederum mit dem zweiten Kapitel verbunden. Das achte Kapitel vernetzt die Wahrnehmung des „Primitiven“ aus Kapitel 3 mit der Verwendung von Rituellen in *Shango* (1945, K. Dunham), *Monotony: Whirl Dance* (1926 bzw. 1928, M. Wigman) und *Primitive Mysteries* (1931, M. Graham).

Ramsay Burts Thesen über das Verhältnis von Modernität, 'Rasse', Nationalität und der Entwicklung des modernen Tanzes sind vielleicht manchmal sehr eigenwillig, aber sie sind uneingeschränkt lesenswert. Die oft überraschenden und originellen Einsichten machen *Alien Bodies* zur Pflichtlektüre für jede und jeden, die/der an Tanz und der kulturellen Konstruktion von Modernität, 'Rasse' und Nationalität interessiert ist. Dem gut ausgestatteten Buch wäre allerdings ein besseres Lektorat zu wünschen gewesen.

Gabi Vettermann (München)